

katholischen Katechismus angeschlossen sind.

Die wichtigsten Anliegen des Buches stimmen weithin mit dem Programm der „Sammlung“ überein, zu dem in dieser Zschr. (165 [1959/60] 252—265) bereits ausführlich Stellung genommen wurde. Das dort Gesagte gilt in vollem Umfang auch für dieses Buch. Der Vorschlag freilich — er stammt von einem katholischen Laien — „innerhalb des Dogmenbestandes“ die „heilsnotwendigen“ und darum „verbindlichen“ Dogmen von denen zu scheiden, die lediglich „verehrungswürdige“, aber nicht verbindliche „Wahrheiten“ seien (217—220), widerspricht grundsätzlich dem katholischen Glauben. Die Wahrheit Gottes ist niemals nur „verehrungswürdig“, sondern erhebt den Anspruch absoluter Verbindlichkeit.

Der Katechismus bedürfte einer eingehenderen Diskussion, als es in dieser Rezension möglich ist. Er will nach des Verf.s Absicht nicht vollständig sein, soll aber doch zeigen, „daß die hier vertretenen Glaubensinhalte dem katholischen Credo und der katholischen Kirche entstammen und zugehören“ (241). Das wird man weithin, aber nicht durchweg bejahen können. Ganz abgesehen davon, daß die Augsburger Konfession auf Grund ihrer Entstehung und ihres Inhaltes (sie ist eine typische Kompromißformel mit primär politischen Zwecken, die Wichtiges verschweigt) kaum den Rang eines Glaubensbekenntnisses besitzt und sich auch schwerlich als „Basis für das interkonfessionelle Gespräch“ (so 200) eignet, es fehlen vielerorts wichtige Aussagen, die unentbehrlich sind für das rechte Verständnis der hier ausgesprochenen Sätze. So wird der Katholik etwa die Aussagen über Kirche und Amt (295 ff.), über die Quellen der Offenbarung (303 ff.), über Priestertum und Altarsakrament (307 ff., 437 ff., 485 ff.) in dieser Form nicht ohne weiteres annehmen können. Überdies ist der Katechismus selbst eine Auswahl aus den verbindlichen lutherischen Bekenntnisschriften. Man wird also fragen müssen, inwieweit etwa die scharfe Ablehnung des Papsttums und des Meßopfers durch die Schmalkaldischen Artikel noch Gültigkeit besitzt und nach welchem Grundsatz nicht diese, sondern andere, wesentlich „katholischere“ Sätze ausgewählt wurden. Doch werden sich diese Fragen leicht klären lassen. Der Katechismus böte dann eine beachtenswerte Grundlage für das Gespräch mit der katholischen Kirche, das der Verf. anstrebt.

W. Seibel SJ

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Evangelium und Dogma. Die Bewältigung des theologischen Problems der Dogmen-

geschichte im Protestantismus. (315 S.) Stuttgart 1959. Evangelisches Verlagswerk. Ln. DM 25,—.

Die Frage nach dem Verhältnis des Evangeliums zum Dogma ist eines der Kernprobleme der Reformation. Da man nur noch dem Evangelium, nicht mehr dem Dogma unfehlbare Autorität zuerkannte, mußte sich bald die Frage nach der Entstehung der Dogmen stellen. Dies geschah aber erst, als die Dogmenfestigkeit, die der frühe Protestantismus als katholisches Erbe noch in sich trug, einer freieren Einstellung zum Dogma wich. In der Tat ist die beginnende protestantische Dogmengeschichtsschreibung von jenen Kreisen getragen, die dem traditionellen Glauben schon skeptisch gegenüberstanden. Ihre Forschung war auch nicht von einer geschichtlichen Fragestellung geleitet, sondern diente dogmatischen Motiven. Man fragte nicht, um zu wissen, „wie es gewesen ist“, sondern um das kirchliche Verständnis des Dogmas als falsch zu erweisen. Das Aufkommen der protestantischen Dogmengeschichte ist ein Moment jenes großen Säkularisierungsprozesses, der schon im 18. Jahrhundert weite Kreise der wissenschaftlichen Theologie erfaßt hatte.

Von diesen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen kommt in dem Werk Kantzenbachs wenig zur Sprache. Er beschränkt sich auf ein teilweise sehr ausführliches Referat über die verschiedenen dogmengeschichtlichen Theorien und Lösungsversuche bis in die Fragestellungen der modernen neutestamentlichen Forschung hinein, die den Gegensatz zwischen Evangelium und Dogma bereits im Neuen Testament zu finden meint. Es ist also eine Geschichte der dogmengeschichtlichen Forschung, in der zumeist die behandelten Autoren in längeren Zitaten selbst zu Wort kommen. So entstand ein recht bequemes Nachschlagewerk, zu dem man gern greifen wird, wenn man keinen Zugang zu den Quellen selbst besitzt.

Der Verf. distanziert sich eindeutig von den Thesen der kritischen Schule. Er versteht das Dogma als bekennende Antwort der Gemeinde auf die Anrede des Evangeliums und achtet die Lehrentscheidungen der Kirche — vor allem die christologischen Dogmen der alten Kirche —, weil sie unter der Leitung des Hl. Geistes stehen und das Ohr für das Zeugnis der Schrift schärfen. Dennoch seien dies niemals letzte und unfehlbare Entscheidungen, sondern müßten stets an der Schrift überprüft werden. Damit hält er an dem protestantischen „sola scriptura“ fest. Man kann jedoch schwerlich die christologischen Dogmen bejahen und gleichzeitig den unfehlbaren Anspruch, den sie immer erhoben, ablehnen. Hier wird die Inkonsistenz sichtbar, die das protestantische Denken von jeher begleitet.

W. Seibel SJ